

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 44

Artikel: Die Briefftaube im Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehenderem Studium anzuschaffen, wenn der im „Militär-Wochenbl.“ ausgesprochene Wunsch in Erfüllung geht, daß die Verlagshandlung einen Separatabdruck der Aufsätze veranstaltet.

„Wenn es vorauszusehen war, daß ein so unparteiisches Urtheil, wie das des Verfassers, den entschiedenen großen Eigenschaften Gambetta's, namentlich seiner rücksichtslosen Energie, seinem glühenden Patriotismus und seinem starken seltenen Geiste, mit welchem der Diktator Armeen aus der Erde stampfte, oder vielmehr das ganze französische Volk in ein Heer verwandelte, zu einer Zeit, wo die Lage Frankreichs eine schon fast verzweifelte war, gerecht zu werden sucht, wie er anerkennt, daß Gambetta den Schwerpunkt des Widerstandes mit Recht in die Provinzen legte, wie er diesen letzteren Umstand als besonderes Zeichen seines selbstständigen produktiven Geistes hervorhebt, der auch unter den allerschwierigsten Verhältnissen in kürzester Frist nach allen Richtungen Orefes für die Vertheiligung Frankreichs schafft, so war es auch zu erwarten, daß daneben der Verfasser die anderen Charakter-Eigenschaften Gambetta's und die großen Mißgriffe, die er machte, nicht mit Still-schweigen übergiebt.

Dadurch, daß Gambetta mit seinen Projekten in's Organische, Unbegrenzte überging, wurden sie zum Theil werthlos. Dahin gehört ferner die offen zu Tage tretende Eitelkeit des Advokaten, den abgeleiteten Offizieren gegenüber den Organisatoren, bann den Feldherren zu spielen. Vom grünen Tische aus begann er die Generale zu kontrolliren und die Bewegungen der Korps zu leiten, und trotz der Telegraphen trafen seine Anordnungen oft schon ganz veränderte Verhältnisse. Auch wirkten die Delegaten, die er den Korpsführern zur Seite stellte, auf die Generale oft sehr ungünstig verlegend ein. Und es standen nicht viel geringere Offiziere zur Disposition.

Sehr interessant ist die Darstellung, wie Gambetta sicher die Strategie Grants im letzten amerikanischen Kriege vorschwebte, der sich als Sieg anrechnete, wenn der Feind 5000, er selbst 15,000 Mann in einer Schlacht verliere. Er könne seine Verluste ersetzen, der Feind aber nicht. Dadurch würde endlich der bestorganisirte Feind aufgerieben. Doch auch hier wird der Fehlschuß des Diktators klar dargelegt, er schätzte eben an dem felsenfesten Gefüge der deutschen Armee, an der seit langer Zeit mit großer Weisheit wohl durchgebildeten Mehrkraft des deutschen Volkes. Sein Grundirrtum, Unterschätzung des Gegners, Ueberschätzung der eigenen Kräfte, charakterisiren ihn als Franzosen.

Doch alles dies thut den wirklich großen Eigenschaften Gambetta's nur geringen Eintrag, läßt aber in dem Aufsatze klar erkennen, warum er, trotz aller in Wahrheit riesigen Anstrengungen, zu denen er allein das französische Volk begeisterte, scheitern mußte, obgleich ihn besonders noch die unbestrittene Herrschaft über das Meer so erfolgreich unterstützte.

Interessant ist ferner die hier und da eingestreute Charakterisierung der Franzosen. Klar ist die in großen Zügen dargestellte Situation der Kriegslage beim Auftreten Gambetta's und der von ihm mit besonderer Liebe geschaffenen und stets ergänzten großen Loire-Armee, deren Leistungen aber mit Recht, auch taktisch genommen, als sehr gering bezeichnet werden. Interessant ist auch der Hinweis auf die äußerste Strenge, mit der die Disziplin aufrecht erhalten und die Massen zusammen gehalten werden sollten. Und mit welchem Erfolge?

Wie Gambetta Generale absetzte, die nicht siegten, wie Erseherer befohl und erwartete, wenn sie auch sonst ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan, erinnert an die Zeiten der Revolutionskriege; wie er mit Uebergehung des Obergenerals den Korpsführern Befehle erteilte, beweist wohl für seine Willkür, aber nicht für sein Feldherrn-Talent. Sein Verhältniß übrigens war, daß er Zeit zu seinen Organisations-Plänen benötigte, während seine strategischen Pläne sich durch die Bedrängnis von Paris überstürzten, von wo Jules Favre durch immer neue Depeschen drängte.

Doch es ist wohl schon genug hingedeutet auf den Inhalt des Aufsatzes, besonders der ersten 3 Abschnitte. Nur noch die Bemerkung soll folgen, daß die Kriegs-Operationen der Loire-Armee gegen v. b. Tann, und die des Prinzen Friedrich Karl gegen erstere in markigen Zügen im 3. und 4. Abschnitt gegeben sind,

ohne in Details einzugehen. Der Mittelpunkt von Gambetta's Plänen, den Prinzen in seiner linken Flanke zu umgehen und dem großen Pariser Ausfall unter Ducrot in der Richtung von Fontainebleau die Hand zu bieten, ist hervorgehoben, sowie die Gründe, welche auch diesen Plan scheitern machen mußten. General d'Aurelles Unentschiedenheit ist berührt.

Der erste Abschnitt endet mit dem 4. Dezbr. mit der Wiedereinnahme Orleans durch die Deutschen und mit der Umkehr Gambetta's vor den preussischen Granaten.

Der Inhalt des neuen Abschnittes bietet des Interessanten ebenso viel, wie die früheren.

Unmittelbar nach der Schlacht von Orleans entfalten sich die großartigen Eigenschaften in Gambetta's Natur noch einmal auf's glänzendste, doch treten daneben die Schattenseiten seines Charakters schärfer hervor als bisher. In ersterer Beziehung verliert er keineswegs den Muth, im Gegentheil wird dargethan, wie er den kühnen Gedanken faßt, den Rückzug in eine Offensive, die Niederlage in einen Sieg zu verwandeln, und wie er, trotzdem die französischen Generale später diesen Gedanken als verkehrt verwerfen, dazu alle Berechtigung hatte, indem ihm das neuformirte 21. Korps, welches allein gegen 50,000 Mann zählte und die Division Camo als erhebliche Verstärkung zur Disposition standen.

Der Bourbaki am 5. Dezember Nachmittags mitgetheilte Feldzugsplan Gambetta's ist mit Recht als neu und großartig dargestellt, und dürfte durchaus nicht als leere Prahlerei anzusehen sein. Chanzy und Pallieres sollen Orleans durch eine kräftige Offensive wiedernehmen, und der 3. Theil des französischen Heeres, das 18. und 20. Korps, die nach der Schlacht bei Olen sich abgezogen, unter Bourbaki im Osten, der vom Feinde fast entblößt sei, über Montargis gegen Fontainebleau und Paris vordringen, um dem siegreichen (?) Ducrot die Hand zu bieten.

Dagegen greifen Gambetta und de Freycinet zur Rüge ihre Zuflucht, um die Niedergeschlagenheit des Volkes zu heben, und bringen dem allgemeinen Unwillen d'Aurelle de Paladines zum Opfer, dessen Dienste seit der Theilung der Armee entbehrlich sind. Hatte der General doch in einer günstigen Position, die von schweren weittragenden Geschützen unterstützt war, mit 200,000 Mann den Prinzen Friedrich Karl nicht besiegen können; er mußte, wie Bazaine, ein Verräther sein. Ganz unwürdig ist die Art, wie d'Aurelle behandelt wird, und andere Generale kommen nicht besser fort. (Fortf. folgt.)

Die Brieftaube im Kriege.

(Schluß.)

Die Depesche wurde entweder nach alter Manier so enge als möglich um den Fuß der Taube gewickelt, oder in einen Federtiel gesteckt und an der mittleren Schwelffeder der Länge nach befestigt.

In früherer Zeit hatte man die Briefe an die Flügel in wasserdichten Lasset befestigt, später schloßte man einen Kiel einer Schwungfeder auf und gab die Depesche hinein, bis man endlich auf die gegenwärtig herrschende Methode verfiel.

Gambetta war mit dem Ballon Armand Barbes abgerettet und am 10. Oktober kamen die ersten mitgenommenen Brieftauben zurück, mit der Aufforderung zu energischem Widerstand gegen den Feind. Die erste der oben beschriebenen Depeschen kam am 14. November 1870, 4 Uhr Nachmittags an, wurde gelesen und kopirt, und noch am selben Abende versendet.

Der zweiten Eiferung von Krusemann's Album der Natur vom Jahre 1872 entnehme ich Nachstehendes:

Die Anzahl der Tauben in Paris war gering, das Erpediren derselben mit Luftballons äußerst schwierig, so war man denn genöthigt, auf größtmögliche Raumerparung zu denken. Man verfiel auf die Photographie. Unter der Leitung von Barredwill beschäftigte sich der Photograph in Tours, Blaise, mit der photographischen Verkleinerung. Allein hier fand sich ein unangenehmes Hinderniß. Wurde nämlich die Photographie durch das Vergrößerungsglas betrachtet, so vergrößerten sich die in jedem Papiere befindlichen Fasern in gleicher Weise und es wurde das

durch oft eine Depesche unleserlich. Da kam eine unerwartete Hilfe durch eine von Dagron empfohlene und auch angenommene Substitution des Papiers durch eine von ihm erfundene, präparirte, sehr dünne und leichte Haut, wahrscheinlich aus Gallerte.

Am 12. November 1871 reiste Dagron von Paris mit dem Ballon „le Niepce“ in Begleitung von 4 Gehilfen ab. Gleichzeitig fuhr der Ballon „le Daguerre“ mit 3 Passagieren ab.

Beide Ballons gingen verloren. Der eine wurde von den Deutschen zusammengeschossen, während der zweite beim Niedergehen von ihnen erbeutet wurde. Die Reisenden aber entkamen und langten mit den Werkzeugen Dagron's, nach Ueberfliegung von vieler Gefahr und Mühseligkeiten am 21. November in Tours an, wo Dagron sofort seine Arbeit begann. Die von ihm verfertigten Depeschen zeigen 16 Abtheilungen, welche unter dem Mikroskope wieder je 3 Kolonnen mit 105 Zellen zu mindestens 35 Buchstaben, zusammen 176,400 Buchstaben enthalten. Krusmann fügt zur Erklärung hinzu, daß sein Album der Natur 38 Zellen zu 54 Buchstaben per Seite enthält, mithin 2052 Buchstaben, daß also die Depesche, welche eine einzige Taube trug, nicht weniger als 80 Seiten des genannten Albums enthielt.

Diese mikroskopischen Depeschen wurden in Paris sofort von elektrischem Lichte beleuchtet und in vielfacher Vergrößerung auf einen Schirm geleitet. Eine Anzahl von Schreibern kopirte sie sofort und die Nachrichten wurden an die Adressen befördert. Dabei ergab sich bei den neuartigen photographischen Depeschen der Vortheil, daß die Aufnahmezeit statt 2 Stunden nur 2 Sekunden währte.

In dem genannten Album wird eine getreue Kopie einer solchen Depesche (mit direkter Auslassung der Namen) gegeben, und wir können aus denselben den Lakontäus sehen, mit dem damals die Familien-Nachrichten gegeben werden mußten, so z. B. „Marie befindet sich wohl, stilt ihre Tochter und erwartet Dich zur Taufe“ . . . einer Aufforderung, welcher der eingeschlossene Papa wohl kaum mit dem besten Willen entsprechen konnte, — daneben eine traurige und viel kürzere, welche lautet: „Mutter todt“.

Wie wenig Raum die Dagron'schen Depeschen einnehmen, kann man daraus sehen, daß jedes Häutchen 3 Dugend Nachrichten umfaßt und eine einzelne Taube nicht weniger als 18 solche Häutchen in einem einzigen Federkiele verborgen mitzubringen vermag.

Nach dem von Major du Buy de Vedlo im „Journal des sciences militaires“ enthaltenen, von Emil Poolmann in's Deutsche übertragenen Artikel über die Tauben in der Kriegskunst und dem darin von Dagron selbst abgefasteten Berichte wiegen 60,000 Depeschen ein Gramm, und betrug die Gesamtzahl der abgesetzten Depeschen 2,500,000 Stück. Von 300 Brieftauben, die während der Belagerung von Paris gebraucht wurden, sollen sogleich 160 zurückgekehrt sein, eine Zahl, die uns unwahrscheinlich erscheinen muß, wenn man bedenkt, unter welchen Schwierigkeiten der Rückflug meist bei strenger Kälte und bei Schneegestöber stattfand, und daß die meisten Tauben gar nicht regelmäßig abgerichtet, ja viele noch gar nie ausgeflogen waren. Viele sind viel später zurückgekommen und hatten noch die Depeschen bei sich. Eine Taube, die an Bord eines Luftballons sich befand, der im Nassau'schen zu Boden ging, gerieth in die Hände der Preußen, und sie kehrte nach 14 Monaten zurück. Eine andere kehrte noch im April 1872, d. h. nach einem Zeitraume von 1½ Jahren, zurück.

Ganz andere und bei den angeführten Umständen wahrscheinlichere Ziffern führt du Buy an. Nach ihm wurden 64 Ballons mit 358 Tauben steigen gelassen. Von diesen 358 kehrten 50 zurück und von diesen nur 30 rechtzeitig. — Du Buy schreibt die Ursachen dieses minder glänzenden Erfolges hauptsächlich dem Umstande zu, daß die Tauben nicht trainirt waren, ist aber von der Wichtigkeit der Taubenpost im Kriege und von deren hoher Leistungsfähigkeit bei rationellem Betriebe vollkommen überzeugt. Der unter dem Namen Carrier schreibende Taubenzüchter sagt von dem Gebrauche der Brieftauben im nächsten Kriege: Darin,

daß die Taubenpost nicht so leicht unterbrochen werden kann, als elektrische Telegraphenleitungen zerstört werden, zeigt sich die hohe Bedeutung der ersteren. Da aber die Brieftaube naturgemäß nur in einer Richtung zu verwenden ist, nämlich in der Richtung nach Hause, so ergibt sich die Nothwendigkeit, daß an den verschiedenen festen Plätzen und sonst nothwendigen Punkten die Tauben gezogen und trainirt werden. Auch muß der Aufenthaltsort einer jeden durch Stempelung ersichtlich gemacht werden.

Sind die Distanzen zwischen einzelnen Punkten zu groß, so müssen Zwischenstationen errichtet werden. Beim Ausbruche des Krieges muß dafür gesorgt werden, daß jeder Platz mit einer hinreichenden Anzahl von Tauben aus den verschiedenen Stationen versehen sei, so daß nach jeder Richtung Depeschen entsendet werden können.

In Frankreich hat man bereits unter der Leitung des La Perre le Roo durch die berühmtesten belgischen Abrichter der Taubvereine militärische Brieftaubenschulen errichtet. Die „Liberté“ bringt hierüber Folgendes: Paris als Hauptstation soll 25,000 Tauben besitzen, so daß jedem Befehlshaber der bedrohten Festungen 500 übergeben werden können. Eine zweite Station soll für den Fall einer zweiten Einschließung von Paris im besetzten Vordraux errichtet werden. Ebenso sollen jeder Festungstruppe eine Anzahl Tauben mitgegeben werden. Jede französische Festung soll mindestens 1000 Tauben besitzen. — Bei Ausbruch des Krieges findet ein Austausch von Tauben aus den verschiedenen Standplätzen statt. Diese Verbindung darf nie unterbrochen werden, so daß ein solcher Unglücksfall, wie er durch die Unterbrechung der Verbindung zwischen Mac Mahon und Bourbaki entstand, vermieden wird.

Frankreich hat dormalen Taubenstationen auf dem Mont Valérien, in der Militärschule zu Paris, in Vincennes, Marseille, Perpignan und Lille.

In dem Bulletin mensuel de la Société d'acclimatation Nr. 3 vom Jahre 1872 lasen wir einen Bericht, den der genannte La Perre le Roo an den General Giffey macht, folgenden Inhaltes: Fürst Bismarck erhielt in den letzten Tagen des Aprils 1872 einige prächtige Brieftauben aus Flandern zum Geschenke, was ihm Veranlassung bot, zu untersuchen, ob Brieftauben nicht zum Kriegegebrauche zu verwenden wären. Die hierüber mit dem Generalstabschef und dem Kriegsminister gepflogene Korrespondenz hatte zum Resultate, daß in den Grenzfestungen Brieftauben-Stationen errichtet werden, und zwar vorerst in Köln, Metz und Straßburg, und zwar von Tauben, die im Thiergarten von Berlin unter der Aufsicht des Dr. Vodinus abgerichtet wurden. Sodann sollen Mainz, Spandau, Magdeburg, Posen u. mit Tauben versehen werden. In einer von Straßburg, 23. Oktober 1873, datirten Korrespondenz in Nr. 295 der „Presse“ heißt es: „Wenn man von einer „fleberhaften“ Thätigkeit sprechen will, so herrscht eine solche in der Citadelle, wo unausgesetzt Hunderte von Arbeitern an den Neubauten von Kasernen beschäftigt sind. Unter diesen Kasernen zieht uns das Gebäude für die im Kriege zu verwendenden Tauben an. Es birgt jetzt schon etwa 480 solcher Rekruten, ist aber für 2000 bestimmt.“

„Das Exercitium derselben hat schon während des ganzen Sommers stattgefunden und dauert immer noch fort. Zuerst wurden sie auf einstußige Entfernungen gebracht, von wo aus sie zurückkehren mußten und auch zurückkehrten; dann dehnten sich die Märsche bis „Rastatt“ aus, bei denen einige besetzt wurden oder geschossen wurden u. s. w.“

„Man rechnet bei größeren Entfernungen den Verlust auf durchschnittlich 30 per 100; jede derartig verwendete Taube wird mit einer Nummer auf dem Schwanzflügel bezeichnet.“

La Perre le Roo trat ebenfalls mit dem russischen Gesandten in Belgien, Grafen Blondoff, sowie mit dem italienischen Kriegeminister in Unterhandlung. So wird im nächsten Kriege der Postdienst durch Brieftauben in großartiger Weise stattfinden, und es wird nicht mehr möglich sein, daß durch Zerstören von Telegraphen der Verkehr unmöglich gemacht werde. Dabei wird das Versenden der Brieftauben durch Ballons, das mit so großen Schwierigkeiten verbunden ist, entfallen.

Die Erfahrungen, die man mit den Brieftauben zu Lande machte, ließen die Frage entstehen, ob man dieselben auch dazu verwenden könne, von der See aus Nachrichten nach Hause gelangen zu lassen. Es wurden diesbezügliche Versuche in einem längeren Artikel des „Daily Telegraph“ empfohlen, als man wegen des vermissten Dampfers City of Boston in großen Sorgen war. Bisher gibt es nur zwei Wege, von der See aus Nachrichten an das Land kommen zu lassen, indem man entweder einem begegnenden Schiffe die Briefe übergibt, oder in wohlverschlossenen Flaschen sie den Flutken anvertraut, welsch letzteres Mittel selbstverständlich sehr wenig Aussicht auf Erfolg hat. So wünschenswert es nun wäre, Tauben in dieser Beziehung verwenden zu können, so wenig Aussicht auf ein Resultat ist hiezu vorhanden. Tegetmayer sagt im „Daily Telegraph“ hierüber Nachstehendes: Vor Allem ist es eine bekannte Erscheinung, daß Vögel sehr ungern das Segelwerk verlassen, sich kaum verjagen, ja oft lieber mit den Händen fangen lassen, ehe sie über die weite Meeresfläche fliegen wollen. Ebenso klammern sich Tauben, die aus Luftballons geworfen werden, häufig an das Netzwerk an, und es ist wahrscheinlich, daß sie die Schiffe ebenso ungern verlassen.

Es ist ferners die Taube nur im Stande, ihren Flug nach den in ihrem Gesichtskreise befindlichen, zur Orientirung dienenden Punkten zu richten, was sie bei offener See unmöglich thun kann. Auch muß sie, wenn sie größere Distanzen, wie 4—500 Kilometer, machen soll, von Zeit zu Zeit ruhen, da keine Taube im Stande ist, diese Strecke in einem Zuge zurückzulegen. Diese Ruhepunkte fehlen im Meere. Es ist mithin kaum anzunehmen, daß die Brieftaube je Dienste zur See leisten wird können.

Ballons zum Transporte von Tauben wird man künftighin wohl kaum mehr benützen, nachdem man einmal die Wichtigkeit dieser gefiederten Briefträger eingesehen hat. Man wird in den zu verteidigenden Plätzen bereits vor der möglichen Cernirung dafür sorgen, daß wohlabgerichtete Tauben für den Verkehr in hinreichender Anzahl da sind. Es ist auch durch die zahlreichen Versuche, die in Paris gemacht wurden, dargethan, daß die Ballons ein höchst unzuverlässiges Transportmittel sind. Dies zeigt sich schon durch die große Anzahl derjenigen, die erbeutet wurden und verloren gingen. Wie wenig man den Niedergang der Ballons berechnen kann, ist schon aus dem einen Falle zu ersehen, daß der Ballon la ville d'Orléans, der am Nordbahnhofe in Paris um 11 Uhr abging, am nächsten Tage um 2 Uhr in Christiania zur Erde kam, mithin in der Zeit von 15 Stunden die fabelhafte Reise von 900 Kilometern machte. Zu Kriegszwecken wird man die Ballons so lange nur als besetzte Refugios betrachten können, bis es endlich gelingen wird, die freien Ballons senken zu können. Bis wir jedoch dahin gelangen, dürfte es noch einige Zeit währen. Zum Schluß sei noch einer anderen Luftpost gedacht, die bei ganzlichem Mangel an Brieftauben Oberst Goulter während der Cernirung von Mex erfand, nämlich der Ballons, welche nur Depeschen trugen, und nicht bemannt wurden. Das Brief-Paket war wasserdicht verschlossen und, damit es im Wasser nicht untergehe, mit Kork versehen. Es trug einen Zettel, auf welchem eine Anweisung auf 100 Francs stand, die ein jeder Postmeister dem Ueberbringer eines solchen Paketes auszahlen sollte. — Auch dieses Surrogat wird wohl künftighin nicht mehr benützt werden müssen, da bis zum nächsten Kriege gewiß jede Nacht eine hinreichende Anzahl von wohlabgerichteten Tauben bespizen wird.

bern, Wieland u. A., ferner das „Handbuch für Schweiz. Artillerie-Offiziere“, die „Genetischen Skizzen der preuss. Kriegsschulen“, der Bericht über das Schweiz. Heerwesen von General Herzog, sowie auch die gediegensten Militär-Journale in neuesten Probeheften und Nummern.

Bestellungen und Einsicht-Sendungen werden prompt und sorgfältig ausgeführt.

Alle in Militär-Literatur-Katalogen verzeichneten Werke sind stets vorrätzig.

So eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

H. Müller, Major im Großen Generalstabe, Die Entwicklung der Preussischen Festungs- und Belagerungs-Artillerie, in Bezug auf Material, Organisation und Ausbildung von 1815—1875. Mit Benutzung offiziellen Materials zusammengestellt. gr. 8. Preis M. 7.

Früher erschien:

H. Müller, Die Entwicklung der Feld-Artillerie, in Bezug auf Material, Organisation und Taktik von 1815—1870. Mit besonderer Berücksichtigung der preuss. Artillerie auf Grund offiziellen Materials dargestellt. gr. 8. Preis M. 7.

Unsere Vorbereitung auf das Schühengefecht in der Schlacht. gr. 8. Preis M. 0,60. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim.

Militärische Nova eingetroffen bei F. Schult-hess in Zürich:

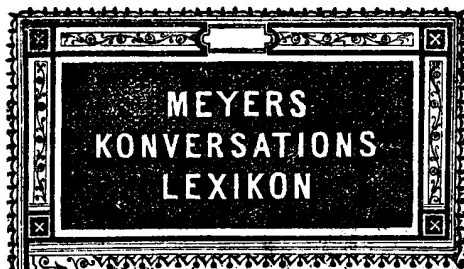
Wolff, Geschichte der Belagerung von Belfort im Jahre 1870-71.

Auf Befehl der Königl. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen nach amtlichen Quellen bearbeitet. 1 Band mit Karten-Beilage . . . Fr. 24. —

Paulus, Die Cernirung von Metz im Jahre 1870.

Auf Befehl der Königl. General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen nach amtlichen Quellen bearbeitet. 1 Band mit 3 Karten und Plänen Fr. 10. 70

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.



Neue Subscription auf die Dritte Auflage

mit 360 Bildertafeln und Karten.

Heftausgabe:

240 wöchentliche Lieferungen à 5 Sgr.

Bandausgabe:

30 broch. Halbbände à 1 Thlr. 10 Sgr.

15 Leinwandbände . . à 3 - 5 -

15 Halbfranzbände . . à 3 - 10 -

Bibliographisches Institut

in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Bis jetzt sind 5 Bände erschienen (A bis Eleganz).

Großes Lager

von militärwissenschaftlicher Literatur

in der Buchhandlung von F. Schult-hess in Zürich.

Etets vorrätzig finden sich namentlich die Schriften von: B. Klume, A. v. Boguslawski, Moriz Brunner, Campe, E. v. Egger, F. v. Erlach, G. v. Glasenapp, v. d. Golz, A. Goetze, Griesheim, W. v. Haspke, A. Helwig, E. Hoffbauer, Kühne, L. Lohlein, Perizonius, Meckel, E. Rothpletz, W. Rüstow, E. v. Schell, D. Scherf, W. v. Scherff, Waldstätten, A. Wartensleben, E. Wassertal, Gard. v. Wid-